

Mitteilungen

Die Wiedergabe der Bezeichnungen Ḥalīfa, Sulṭān und Wazīr im Griechischen

Von Basilike Papoulia (Athen)

Die Bezeichnungen für *Ḥalīfa*, *Sulṭān* und *Wazīr* interessieren hier nicht nur in ihrer unmittelbaren Wortbedeutung, zu der die entsprechende Wiedergabe im Griechischen gefunden werden soll, sondern auch als Aussagen über einen Sachverhalt, für den mehrere Ausdrucksmöglichkeiten zur Verfügung stehen. So gesehen, können die entsprechenden Bezeichnungen im Griechischen in drei Kategorien eingeteilt werden, je nach dem, ob es sich um eine einfache Transkription (Fremdwort), um eine gräzisierte Wiedergabe (Lehnwort) oder um eine sinngemäße Wiedergabe (Lehnübersetzung) handelt. Aus den vorhandenen Bezeichnungen sollen die aufgezeigt werden, welche als offizielle Titulatur auftreten. Die allgemeine griechische Terminologie, die außer den drei oben erwähnten Kategorien für den Vertreter des jeweiligen Amtes üblich ist, wird uns nur gelegentlich interessieren.

Kalif, *Ḥalīfa* im Arabischen, ist der Titel des Oberhauptes der islamischen Gemeinde, des *Imāms*, als des Nachfolgers oder Stellvertreters des Propheten (*Ḥalīfat Rasūl Allāh*). Das Wort kommt erstmalig im Koran vor, sowohl im Singular als auch im Plural (*Ḥalāʾif Ḥulafāʾ*) und hat in verschiedenen Zusammenhängen dieselbe Bedeutung. Aus keinem dieser Fälle aber ist deutlich zu ersehen, daß dieses Wort als Titel für den Nachfolger des Propheten dienen sollte. Die islamischen Geschichtsschreiber behaupten im allgemeinen, daß das Wort in dieser Bedeutung zuerst von Abū Bakr verwendet wurde. Aber es steht keineswegs fest, daß er es schon als Titel gebrauchte. Dies geschah erst mit Sicherheit seit der Regierungszeit 'Omar's. Die Bezeichnung *Ḥalīfat Rasūl Allāh* (Nachfolger des Gesandten Gottes) läßt auf die Ausübung der Funktionen Mohammeds schließen, außer der prophetischen, die mit ihm erlosch. Im Verlaufe der islamischen Geschichte ist der Ausdruck *Ḥalīfa* nicht nur auf die genannten führenden Persönlichkeiten beschränkt geblieben.¹⁾

In der byzantinischen Historiographie finden wir den Titel *Ḥalīfa* für das Oberhaupt der muslimischen Gemeinde sehr selten, und zwar erst in späterer Zeit, nämlich seit dem XI. Jh. Die älteste bekannte Stelle ist die des Skylitzes-Kedrenos: „δύναται δὲ τοῦτο τὸ ὄνομα (i. e. σέριφος) πρὸς τὸν παρ' αὐτοῖς χαλυφᾶν, ὅπερ ὁ παρ' ἡμῶν σύγκελλος πρὸς τὸν πατριάρχην πάλαι ἐδύνατο“²⁾. Dieselbe Gleichsetzung zwischen Patriarch und *Ḥalīfa* verwendet auch Zonaras.³⁾ Ganz ausdrücklich betont Kinammos

¹⁾ Enzyklopädie des Islam, Bd. II (1927), S. 945 ff. (T. W. Arnold).

²⁾ Skylitzes-Kedrenos, ed. I. Bekker (1839) B. C. II, S. 581, 7.

³⁾ Zonaras, ed. Th. Büttner-Wobst (1897) B. C. III, S. 640, 10; S. 718, 6 u. 10: „τῷ χαλιφᾷ“.

diese Eigenschaft, indem er schreibt: „Χαλιφὰν εἶτ' οὖν μέγαν παρ' αὐτοῖς ἀρχιερέα“⁴⁾. Auf die religiöse Bedeutung seines Amtes deutet auch die Stelle des Skylitzes Continuatus: „εἰς ὅτα πίπτει τὸ πρῶγμα τῷ χαλιφᾷ, ὅς παρ' αὐτοῖς ἐν ἰσοθέῳ τιμᾶται τιμῇ“⁵⁾. Viel später übersetzt Sphrantzes das Wort Ἡλίφα als ἄκρον διδάσκαλον.⁶⁾ Außer den obengenannten Geschichtsschreibern kennen die Bezeichnung Ἡλίφα Akropolites⁷⁾ und Pachymeres⁸⁾. Bei letzterem finden wir auch den Ausdruck χαλυφικὸν νόμισμα⁹⁾. Es ist nicht zufällig, daß wir bei diesen späteren Geschichtsschreibern den Titel in dieser Bedeutung antreffen. Seit dem XI. Jh. führte der Ἡλίφα als militärischer und politischer Machthaber nur noch ein Schattendasein. Seine Befugnisse waren eher nominell, und deswegen betonte man den religiösen Charakter seines Amtes. Allerdings dachten die byzantinischen und lateinischen Historiker in ihrer eigenen christlichen Vorstellungswelt. Denn der Ἡλίφα hatte im islamischen Orient nie die Stellung eines Patriarchen. Viel häufiger finden wir jedoch andere Bezeichnungen für die Wiedergabe dieses Titels, besonders in früheren Zeiten, in denen das Gewicht der Tätigkeit des Ἡλίφα mehr auf militärischer und politischer Ebene lag. So kommt bei Theophanes regelmäßig die Bezeichnung Ἀρχηγός, gewöhnlich in Verbindung mit dem Namen Ἀράβων, vor; wir können sie als die Wiedergabe des arabischen Titels *Amir* betrachten.¹⁰⁾ Daß Theophanes das Wort *Amir* in der Übertragung ἀμηράς nur einmal für den Ἡλίφα verwendet¹¹⁾, während er in anderen Fällen mit diesem Terminus die Befehlshaber des Heeres und Statthalter der Provinzen bezeichnet¹²⁾, spricht nicht gegen eine solche Annahme, da dieser Titel in den islamischen Staaten in verschiedenen Zusammenhängen gebraucht wurde.¹³⁾ Außerdem finden wir das Verbum ἀμηρεύω nur mit einer Ausnahme¹⁴⁾ immer in Beziehung

⁴⁾ Kinamos, ed. A. Meineke (1836) B. C., S. 289, 20; vgl. auch die entsprechenden lateinischen Ausdrücke für Ἡλίφα, die der Kommentator Du Cange (S. 395) anführt: „Papae dum apostolici suae gentis vulgo appellantur.“ Du Cange, Glossarium Mediae et Infimae Graecitatis, Lugduni 1688.

⁵⁾ Skylitzes-Continuatus, in Kedrenos II, ed. B. G. Niebuhr (1839) B. C., S. 732, 15; dieselbe Bezeichnung S. 733, 5.

⁶⁾ Georgios (S)phrantzes, Chronikon, ed. I. Bekker (1838) B. C., S. 298, 6.

⁷⁾ Georgios Akropolites, ed. A. Heisenberg, Leipzig 1903, S. 71, 18: „χαλιφᾶν“.

⁸⁾ Georgios Pachymeres, ed. I. Bekker (1835) B. C. I, S. 129, 5.

⁹⁾ Ebda., I, S. 129, 21.

¹⁰⁾ Theophanes, ed. K. de Boor, Leipzig (1883) I, S. 335, 6; S. 337, 14; S. 339, 6; S. 340, 16; S. 342, 5; S. 343, 8 u. 18; S. 344, 31; S. 346, 20 u. 25; S. 353, 2; S. 355, 2; S. 360, 8, 14, 25 u. 32; S. 361, 4; S. 363, 2; S. 364, 25; S. 367, 4; S. 371, 15; S. 374, 10, 14 u. 25; S. 376, 9; S. 382, 2; S. 383, 23; S. 384, 15; S. 386, 21; S. 396, 24; S. 398, 5; S. 401, 5; S. 402, 19; S. 414, 3 u. 12; S. 415, 33; S. 418, 12; S. 421, 7; S. 424, 10; S. 427, 1; S. 429, 15; S. 435, 16; S. 448, 29; S. 449, 5; S. 452, 4 u. 20; S. 454, 2; S. 457, 12; S. 458, 7; S. 461, 7 u. 9; S. 483, 5; S. 484, 3 u. 5; S. 493, 16.

¹¹⁾ Ebda., I, S. 349, 13.

¹²⁾ Ebda., II, S. 564, 3.

¹³⁾ Enzyklopädie des Islam, Bd. I (1913), S. 346 f. (J. Horowitz). Siehe auch The Encyclopaedia of Islam. Leiden-London 1960, S. 438 f. (A. A. Duri).

¹⁴⁾ Theophanes, a. a. O., S. 337, 6.

auf den *Ḥalīfa*¹⁵⁾. Dieselben Formulierungen Ἀράβων oder Ἰσραηλιτῶν oder Σαρακηνῶν ἀρχηγός finden sich auch bei Genesisios¹⁶⁾, Skylitzes-Kedrenos¹⁷⁾, Leon Grammatikos¹⁸⁾ und Zonaras¹⁹⁾. Daß es sich hier nicht um einen allgemein gebräuchlichen Terminus handelt, beweist auch die Tatsache, daß wir selten solche Bezeichnungen wie ὁ τῶν Σαρακηνῶν φύλαρχος²⁰⁾ in bezug auf die arabischen Herrscher finden. Es handelt sich fast immer um spezielle Formulierungen, die nebeneinander in den byzantinischen Geschichtswerken stehen. So finden wir bei Theophanes auch die Bezeichnung πρωτοσύμβουλος²¹⁾. Wie das Wort zu der Bedeutung *Ḥalīfa* kam, kann man nur vermuten, aber es ist sicher, daß es sich hier um eine Verwirrung der Titel bei den Byzantinern, wie schon Reiske bemerkte, handelt. Πρωτοσύμβουλος ist die griechische Übersetzung des Wortes *Amīr al-umarāʾ* (umarāʾ, Plur. v. Amīr, d. h. Anführer, also bedeutet es *Princeps principum*, gr. ἄρχων ἀρχόντων), ein Titel, den der Oberbefehlshaber der Armee und erste Ratgeber des *Ḥalīfa* trug.²²⁾ Dieselbe Bezeichnung finden wir bei Theophanes Continuatus²³⁾, Ioannes Hierosolymitanus²⁴⁾, Symeon Magister²⁵⁾, Georgios Monachos²⁶⁾, Konstantinos Porphyrogenetos²⁷⁾, Leon Grammatikos²⁸⁾, Skylitzes-Kedrenos²⁹⁾ und Zonaras³⁰⁾. Daß mit diesem Wort der *Ḥalīfa* gemeint ist, ersehen wir aus mehreren Stellen, wie z. B. der des Theophanes, „τούτῳ τῷ ἔτει ἀπεβίω Μαυίας ὁ τῶν Σαρακηνῶν πρωτοσύμβουλος“³¹⁾, oder „τόν πρωτοσύμβουλον“ (Suleiman)³²⁾, des Leon Grammatikos³³⁾, des Zonaras³⁴⁾ und besonders aus

¹⁵⁾ Ebda., S. 306, 8 not.; S. 336, 28; S. 343, 11; weitere Beispiele in Bd. II, S. 565.

¹⁶⁾ Genesisios, ed. C. L a c h m a n n (1834) B. C., S. 72, 7.

¹⁷⁾ Skylitzes-Kedrenos, a. a. O., I, S. 762, 3; I, S. 788, 12; II, S. 5, 3; II, S. 34, 15; II, S. 119, 22; II, S. 127, 2 u. 9.

¹⁸⁾ Leon Grammatikos, ed. I. B e k k e r (1842) B. C., S. 157, 18; S. 158, 18; S. 173, 3 u. 19; S. 193, 20; S. 203, 3 u. 4.

¹⁹⁾ Zonaras, a. a. O., III, S. 218, 11; S. 257, 19; S. 286, 16; S. 361, 16; S. 362, 8; S. 363, 9; S. 372, 7; S. 373, 4 u. 7; S. 379, 6; S. 401, 1 u. 12.

²⁰⁾ Georgios Monachos, ed. K. de B o o r, Leipzig 1904, II., S. 772, 26; S. 801, 8.

²¹⁾ Theophanes, a. a. O., I, S. 356, 15; S. 370, 14; S. 395, 17; S. 404, 14; S. 431, 30.

²²⁾ The Encyclopaedia of Islam, a. a. O., Bd. I (1960), S. 446 (K. V. Z e t t e r - s t é e n).

²³⁾ Theophanes Continuatus, ed. I. B e k k e r (1838) B. C., S. 132, 18.

²⁴⁾ Ioannes Hierosolymitanus in Theophanes Continuatus, a. a. O., S. 482, 21; S. 484, 9.

²⁵⁾ Symeon Magister, ebda., S. 633, 6; S. 639, 9 u. 17.

²⁶⁾ Georgios Monachos, ebda., S. 797, 11; S. 805, 19; ed. de B o o r S. 773, 3.

²⁷⁾ Konstantinos Porphyrogenetos, De cerimoniis, ed. J. J. R e i s c i u s (1829) B. C., I., S. 686, 14 u. 21.

²⁸⁾ Leon Grammatikos, a. a. O., S. 166, 5; S. 178, 3; S. 203, 6; S. 219, 14; S. 224, 2 u. 23.

²⁹⁾ Skylitzes-Kedrenos, a. a. O., I, S. 776, 17.

³⁰⁾ Zonaras, a. a. O., III, S. 234, 1.

³¹⁾ Theophanes, a. a. O., S. 356, 15.

³²⁾ Ebda., S. 395, 17.

³³⁾ Leon Grammatikos, a. a. O., S. 178, 3.

³⁴⁾ Zonaras, a. a. O., II, S. 234, 1: „ὁ δὲ τῶν Σαρακηνῶν πρωτοσύμβουλος (οὕτω γὰρ ἐκάλουν τοὺς σφῶν προερχόμενους).“

der Stelle von Konstantinos Porphyrogenetos in dem Kapitel „Τὰ ἄκτα τῶν εἰς ἔθνικους γενομένων ἐπιγραφῶν“. Der Text lautet: „εἰς τὸν πρωτοσύμβουλον, ἡγουν εἰς τὸν Ἀμερμουμνῆν βούλλα χρυσᾶ τετρασολδία. τῷ μεγαλοπρεπεστάτῳ, εὐγενεστάτῳ καὶ περιβλέπτῳ ὁ δεῖνα πρωτοσυμβούλῳ καὶ διατάκτορι τῶν Ἀγαρηνῶν“³⁵⁾. Hier haben wir nicht nur die zwei Bezeichnungen *Protosymbulos* und *Amermumnes* gleichgesetzt, sondern auch die protokollarische Form des ganzen Titels des *Ḥalīfa* im byzantinischen Zeremoniell. Neben dieser unmittelbaren Belegstelle beweist auch ein Brief Ludwigs II. an Basilio II. Mazedon den Gebrauch des Titels in bezug auf den *Ḥalīfa*. „Sed nec hoc admiratione caret“, schreibt er, „quod asseris, Arabum principem Protosymbulum dici, cum in voluminibus nostris nihil tale reperitur, et vestri codices modo Archigon, modo regem vel quolibet alio vocabulo nuncupent.“³⁶⁾

Es gibt auch Stellen, bei denen die erklärenden Zusätze fehlen und daher die Anhaltspunkte für eine solche Interpretation, aber das bedeutet nicht, daß nun mit *Protosymbulos* eine andere Würde zu verbinden sei. Allerdings hilft uns meistens der Kontext, die genaue Bedeutung des Wortes zu erfassen. Es gibt natürlich Fälle, wo das Wort *Protosymbulos* seine eigentliche Bedeutung hat, aber diese interessieren uns hier nicht³⁷⁾. Neben *Protosymbulos* findet sich auch die Bezeichnung *Symbulos* für *Ḥalīfa*; so zum mindesten in einem Fall bei Ioannes Hierosolymitanus: „Τοῦ τῶν ἀθέων Ἀράβων τεθνηκότος τυράννου ἦτοι συμβούλου (Σελεῖμάν δὲ ἦν οὗτος τὸ ὄνομα).“³⁸⁾

Bei den oben zitierten Stellen von Porphyrogenetos stehen neben *Protosymbulos* die Titel *Diataktor* und *Amermumnes*. Bei ersterem kann es sich kaum um eine Übersetzung der Bezeichnung *Ḥalīfa* handeln.³⁹⁾ Es ist eher anzunehmen, daß hier die griechische und die arabische Form desselben Titels, d. h. *Amīr al-mu'minīn*, nebeneinander vorkommen. Denn als *Amīr al-mu'minīn* war der *Ḥalīfa* Oberbefehlshaber der Gläubigen. Eine weitere Bestimmung des Wortes ist zur Zeit aus Mangel an Parallelstellen nicht möglich.

Die Form *Amermumnes* (Ἀμερμουμνῆς, ἀμεραμουννῆς, ἀμερμουμνῆς, ἀμερμουμνῆς, ἀμερμουμνῆς, ἀμερμουμνῆς, ἀμερμουμνῆς) ist wie gesagt eine Übertragung des arabischen *Amīr al-mu'minīn*. Der erste Kalif, der diesen Titel annahm, war 'Omar. Seinem Beispiel folgten die omayyadischen und abbasidischen Herrscher und andere, die Ansprüche auf das *Ḥalīfat* erhoben. Nach dem Fall von Bagdad (1258) nannten sich im Orient auch die Herrscher aus den kleinen Dynastien *Amīr al-mu'minīn*.⁴⁰⁾ Bei den Byzantinern kommen die oben erwähnten Formen häufig vor, und zwar bei Theophanes Continuatus⁴¹⁾, Symeon Magister⁴²⁾, Georgios Monachos⁴³⁾, Genesisios⁴⁴⁾,

³⁵⁾ Konst. Porphyrogenetos, a. a. O., I, S. 86, 14 u. 21.

³⁶⁾ Ebda., Bd. II, Komm. S. 806.

³⁷⁾ Du Cange, Glossarium Mediae et Infimae Graecitatis, Sp. 1268 f.; Michael Attaliotes, ed. I. Bekker (1853) B. C., S. 209, 11: πρωτοσυμβούλου καὶ συστρατήγου Νέστορος.

³⁸⁾ Ioannes Hierosolymitanus, bei Theophanes Continuatus, a. a. O., S. 482, 5.

³⁹⁾ Konstantinos Porphyrogenetos, a. a. O., Bd. II (Kommentar) S. 807.

⁴⁰⁾ The Encyclopaedia of Islam, a. a. O., Bd. I (1960), S. 445 (H. A. R. Gibb).

⁴¹⁾ Theophanes Continuatus, a. a. O., S. 96, 8; S. 97, 20; S. 112, 9; S. 113, 3; S. 120, 3; S. 124, 12; S. 125, 16; S. 166, 8; S. 186, 10 als ἀμεραμουννῆς und S. 74, 4; S. 214, 9 und 302, 2 als ἀμερμουμνῆς.

Porphyrogenetos⁴⁵), Anna Komnena⁴⁶), Skylitzes-Kedrenos⁴⁷), Leon Grammatikos⁴⁸), Zonaras⁴⁹), Michael Glycas⁵⁰) und bei Sphrantzes⁵¹). Bei manchen der oben erwähnten Geschichtsschreiber steht der Titel auch für Repräsentanten anderer arabischer Dynastien und nicht nur für die der abbassidischen.

Sultân ist ein Titel, der seit dem XI. Jh. aufsteht und einen mächtigen Fürsten, einen unabhängigen Herrscher bezeichnet. Das Wort stammt aus dem Syrischen, wo *šultânâ* die Gewalt oder, sehr selten, auch den Inhaber der Gewalt bedeutet. Im Koran kommt das Wort vor, aber im Sinne einer moralischen, magischen oder geistigen Gewalt. Die arabische Literatur kennt es bis zum Ende des IX. Jhs. nur im Sinne von Regierungsgewalt; zugleich ist damit auch die Persönlichkeit gemeint, die jeweils diese unpersönliche Regierung verkörperte. Der Titel *Sultân* in bezug auf den *Halîfa*, vollständiger als *du'l-sultân*, findet sich vereinzelt in ägyptischen Papyri (z. B. der *Halîfa* als *Muwaffaq* führt die Bezeichnung *Sultân*). Später trat ein Bedeutungswandel ein: vom unpersönlichen Repräsentanten der politischen Macht zu einem persönlichen. Es scheint, daß die Seldschuken die ersten waren, bei denen *Sultân* einen wirklichen Titel bedeutete. Nach dem Sturz des großen seldschukischen Reiches im XII. Jh. nannten sich auch die Rumseldschuken *Sultân*. Denselben Titel trugen die Mamluken und die osmanischen Fürsten. Nach H a m m e r erhielt Bâya-zîd I. als erster das Recht, sich *Sultân* zu nennen, vom *Halîfa* in Kairo. Nach dem Fall von Konstantinopel nahm Mehmed II. den Titel eines *Sultân* an. Die Zahl der Dynastien, deren Herrscher diesen Titel führten und noch führen, ist groß.⁵²) In der byzantinischen Historiographie aber begegnen wir diesem Wort nur als Titel der

⁴²) Symeon Magister, a. a. O., S. 632, 22; S. 633, 10 pas., S. 634, 1 u. 3; S. 638, 13; S. 639, 6; S. 640, 4 als ἀμερομυνης.

⁴³) Georgios Monachos, in Theophanes Continuatus, S. 797, 2 pas., S. 798, 1 pas., S. 805, 2 pas., S. 806, 2 als ἀμερομυνης.

⁴⁴) Genesios, a. a. O., S. 63, 10; S. 64, 5 pas., S. 66, 4 u. 16; S. 67, 19; S. 72, 21; S. 73, 6 als ἀμερομυνης und S. 67, 13 als ἀμερομυνίμ.

⁴⁵) Konstantinos Porphyrogenetos, a. a. O., I, S. 686, 14—21; De administrando imperio, ed. Gy. M o r a v c s i k - J e n k i n s, Budapest 1949, S. 25, 56 u. 64 (106 M.-J.); S. 25, 74 pas. (108 M.-J.); S. 43, 15 u. 23 (188 M.-J.); S. 43, 33 (190 M.-J.); S. 47, 19 u. 20 (224 M.-J.) als ἀμερομυνης.

⁴⁶) Anna Komnena, ed. B. L e i b, Paris 1945 (Budé) III, S. 32, 15 u. 25; S. 33, 21 als ἀμερομυνης; dieselbe Form haben wir in einem Scholio von Theophanes, a. a. O., I., S. 399, 5.

⁴⁷) Skylitzes-Kedrenos, a. a. O., II, S. 108, 12 scholio; S. 112, 10; S. 130, 19; S. 131, 22; S. 135, 6; S. 137, 10; S. 138, 4; S. 433, 16; S. 495, 17 als ἀμερομυνης.

⁴⁸) Leon Grammatikos, a. a. O., S. 219, 6 pas.; S. 220, 1 pas.; S. 221, 1; S. 224, 5 pas. u. S. 225, 5 als ἀμερομυνης.

⁴⁹) Zonaras, a. a. O., III, S. 348, 2; S. 362, 16; S. 377, 9; S. 378, 1 u. 8. als ἀμερομυνης.

⁵⁰) Michael Glycas, Annales, ed. I. B e k k e r (1836) B. C., S. 540, 12 als ἀμερομυνης.

⁵¹) Georgios (S)phrantzes, Chronikon I, ed. J. P a p a d o p u l o s, Leipzig 1935, S. 201, 12; S. 106, 22 als ἀμερομυνης.

⁵²) J. v. H a m m e r - P u r g s t a l l, Geschichte des osmanischen Reiches, Bd. I Budapest 1827, S. 335; Enzyklopädie des Islam, Bd. IV (1934), S. 587 ff. (J. H. K r a - m e r s).

Seldschuken, der Mamluken, der Mongolen und der osmanischen Herrscher. Die byzantinischen Geschichtsschreiber geben diesen Titel entweder in Transkription, in gräzisierte Übertragung oder durch andere allgemeine Herrschertitel wieder. So kommen die Formen σουλτάν (σουλτᾶν), σολτάν, σοῦλταν, σουλτάνος (σουλτᾶνος), σουλτάνης, σουλδάνος, σολδάνος, σουρτάνος vor; und zwar bei Michael Attaliotes, Skylitzes-Continuatus, Skylitzes-Kedrenos, Nikephoros Bryennios, Anna Komnena, Zonaras, Ioannes Kinnamos, Michael Glycas, Niketas Choniates, Georgios Akropolites, Theodoros Skutariotes, Georgios Pachymeres, Ephraimios, Nikephoros Gregoras, Ioannes Kantakuzenos, Leontios Machairas, Dukas, Laonikos Chalkokondyles, Georgios Sphrantzes u. a.⁵³⁾

Manche der oben erwähnten Geschichtsschreiber erklären zugleich die Bedeutung des Wortes; so überliefert Skylitzes-Kedrenos: „σουλτάνον ὀνομάσαντες, τουτέστι παντοκράτορα καὶ βασιλέα βασιλέων⁵⁴⁾. Hier handelt es sich vielleicht um die Übersetzung des Titels *Amīr al-umarā'*, dessen Träger der seldschukische Machtinhaber war, zu einer Zeit, da die seldschukische Leibgarde des *Ḥalīfa* über die gesamte Macht verfügte. Allerdings war nach Lewis das etwas später entstandene Großsultanat nichts anderes als die natürliche Entwicklung des Amtes des *Amīr al-umarā'*.⁵⁵⁾ Hier handelt es sich um denselben Titel, den wir in der Übersetzung Protosymbulos gefunden haben, aber in einem ganz anderen Zusammenhang. In den oben angeführten Quellen ist *Sulṭān* der Titel der seldschukischen und mamlukischen Herrscher, mit

⁵³⁾ Für alle diese Stellen s. Gy. Moravcsik, *Byzantinoturcica*, II: Sprachreste der Türkvölker in den byzantinischen Quellen, Berlin, 1958 2. Aufl., S. 286 ff.; weiter Michael Attaliotes, a. a. O., S. 100, 9; S. 104, 9; S. 149, 4; S. 165, 19; S. 166, 6; S. 176, 18; Skylitzes-Continuatus, a. a. O., S. 694, 11 pas.; Anna Komnena, a. a. O., II, S. 187 u. 7; Michael Glycas, a. a. O., S. 610, 6 pas. u. 611, 6; Niketas Choniates, ed. I. Bekker (1835) B. C., S. 156, 19; S. 228, 1; S. 230, 12; S. 232, 20; S. 342, 13 u. 16; S. 106, 2; Georgios Pachymeres, a. a. O., I, S. 229, 3; S. 259, 5 u. 11; II, S. 86, 11; S. 327, 17; S. 613, 2; Georgios Akropolites, a. a. O., S. 106, 2; Ephraimios, ed. I. Bekker (1840) B. C., S. 185, 17; S. 186, 24; S. 243; S. 339, 56; Georgios Sphrantzes, ed. Papadopoulos, S. 76, 24; S. 77, 2 als σουλτάν und σουλτάνος, ziemlich selten sind die Formen σουλτάνης, σολδάνος, σουρτάνος, σολτάν, die meistens nicht aus der sogenannten offiziellen byzantinischen Historiographie stammen. Σουλτάνης und σολτάν finden sich in Briefen osmanischer Herrscher und bei G. Klontzas; σολδάνος in den Anonymen Chroniken; σουρτάνος bei Leontios Machairas (1359—1432) und G. Bustronios (1456—1501) (in Moravcsik, a. a. O.). Die Form σουλδάνος außer bei Michael Glycas, a. a. O., S. 548, 16, nur einmal bei Laonikos Chalkokondyles; „σοῦλταν“ nur einmal in der Bonnerausgabe von Dukas (Moravcsik, a. a. O.). Eine seltene Form ist auch „σουρτάνος“, s. Maria Nystazopoulou, Γράμμα τοῦ ἱερέως καὶ νομικοῦ τῶν Παλατίων Νικήτα Καραντινοῦ πρὸς τὸν ἡγούμενον τῆς ἐν Πάτρῳ μονῆς Ἰωάννου τοῦ Θεολόγου (1256), Χαριστήριον εἰς Ἀναστάσιον Ὀρλάνδον, Bd. II, Athen 1964, S. 288, 10 u. S. 300.

⁵⁴⁾ Skylitzes-Kedrenos, a. a. O., S. 570, 6; auch Nikephoros Bryennios, ed. A. Meineke (1836) B. C., S. 29, 21; Attaliotes nennt den Sultan „Ethnarch“. (Moravcsik, a. a. O., S. 286.)

⁵⁵⁾ B. Lewis, *Der Islam im Osten: Vorderasien, Ägypten, Balkan*, *Historia Mundi*, Bd. VI, Bern 1958, S. 494.

Ausnahme von zwei Fällen; so steht er einmal bei Dukas⁵⁶⁾ für den Mongolenherrscher, „Τεμήρ-χάν, σουλτάνου Περσίας καὶ Βαβυλῶνος“, und einmal bei Sphrantzes⁵⁷⁾ für den Osmanenherrscher Bâyezîd. Im allgemeinen bezeichnen die byzantinischen Historiographen die osmanischen Herrscher sehr selten oder kaum mit *Sultân*, dagegen findet sich dieser Titel in volkstümlichen und besonders in späteren Quellen häufig.⁵⁸⁾ Der Grund ist darin zu sehen, daß die osmanischen Herrscher am Anfang als *Amîr* oder *σατράπαι* betrachtet wurden⁵⁹⁾ und daß die sog. *Geschichtsschreiber der Eroberung* entweder aus einem gewissen Klassizismus heraus diesen fremden Titel vermeiden oder den alten Titel *ἀμνηρᾶς, μέγας ἀμνηρᾶς*, benutzen, obwohl die Osmanenherrscher schon den Titel *Sultân* angenommen hatten. Den Titel *μέγας ἀμνηρᾶς* haben die Osmanenherrscher immer beibehalten, und er scheint in Urkunden zusammen mit dem Titel *Sultân* auf, wie z. B. in einem Brief von Mehmed dem Eroberer aus dem J. 1454 an den griechischen Archonten des Peloponnes: „Τοῦ μεγάλου αὐθεντοῦ καὶ μεγάλου ἀμνηρᾶ σουλτάν Μουχαμέδ“⁶⁰⁾. Den Titel *ἀμνηρᾶς* gebraucht fast immer für den Osmanenherrscher Sphrantzes, bei dem aber *σουλτάνος, μέγας ἀμνηρᾶς*⁶¹⁾ und *βασιλεύς* gleichgesetzt werden.

Er verwendet den Titel *Amîr* auch in bezug auf die kleinasiatischen Fürstentümer.⁶²⁾ Dukas macht meistens Gebrauch von dem Wort *ἡγεμών*⁶³⁾ und weniger von den Termini *ἀρχηγός*⁶⁴⁾, *τύραννος*⁶⁵⁾, *ἀμνηρᾶς*⁶⁶⁾. Dagegen findet man bei Chalko-

⁵⁶⁾ Dukas, ed. V. Grecu, Bukarest (1958), S. 87, 24; Moravcsik, a. a. O., 288.

⁵⁷⁾ Sphrantzes, ed. Papadopoulos, S. 71, 14; Moravcsik, a. a. O.

⁵⁸⁾ Ebda.

⁵⁹⁾ G. Pachymeres, a. a. O., II, S. 328, 2, der im allgemeinen alle Emire von Kleinasien *σατράπαι* nennt, wie auch N. Gregoras, edd. L. Schopen - I. Bekker (1829) B. C., I, S. 214, 5; den Orhân bezeichnet er *σατράπην Ὑρκανόν* (II, S. 762, 19; III, S. 227, 21, S. 231, 9 passim). Dieselbe Bezeichnung benutzt auch Kantakuzenos für den Orhân (Kantakuzenos, ed. L. Schopen [1828] B. C., I, S. 342, 15; S. 505, 10 pas.), den er auch *ἀρχισατράπην* nennt (I, S. 152, 8).

⁶⁰⁾ Acta et diplomata medii aevi sacra et profana, edd. F. Miklosich - J. Müller, Bd. III (Wien 1865), S. 290. Dies ist die offizielle Titulatur der osmanischen Herrscher in fast allen ihren griechischen Briefen; s. A. Bombaci, Nuovi firmani greci di Maometto II., Byzantinische Zeitschrift 47 (1954), S. 298—319 (I—XIII); Sp. Lampros, Νέος Ἑλληνομνήμων 10 (1813), S. 11; F. Babinger - F. Dölger, Mehmeds II. frühester Staatsvertrag 1446, Orientalia Christiana Periodica 15 (1949), S. 234. Hier wird auch nach dem Namen des Sultans das Wort *-πεγῆς* angeschlossen, wie auch in den Briefen Mehmeds II. v. J. 1451 und Bâyezîds. Siehe St. Binon, Les origines legendaires et l'histoire de Xeropotamou et de Saint-Paul de l'Athos, Louvain 1942 (Bibliothèque de Muséon, Vol. 13), S. 297 u. 274. In diesem Brief von Bâyezîd fehlt allerdings der Titel *Sultân*.

⁶¹⁾ Moravcsik, a. a. O., S. 66 f.

⁶²⁾ Sphrantzes, ed. Papadopoulos, S. 71, 17; S. 86, 14 pas.

⁶³⁾ Dukas, ed. Grecu, a. a. O., S. 229, 25; S. 245, 20; S. 281, 10.

⁶⁴⁾ Ebda., S. 39, 3; S. 171, 26; S. 199, 26.

⁶⁵⁾ Ebda., S. 325, 27; S. 403, 22.

⁶⁶⁾ Ebda., S. 209, 14; S. 241, 21; S. 255, 23; S. 417, 21.

kondyles keine eigentliche, spezielle Bezeichnung, nur einmal benutzt er das Wort σουλδάνος, usw. für den Sultân von Ägypten: „τὸν τῆς Μέμφιος βασιλέα, Σουλδάνον οὕτω δὴ ἐξόχως καλούμενον“⁶⁷). Er nennt alle Herrscher Könige, wie z. B. ὁ τῆς Ἰνδίας βασιλεύς⁶⁸), ὁ βασιλεὺς Τεμήρης⁶⁹), Μεχμέτης βασιλεύς⁷⁰). Dasselbe gilt für Kritobulos, der den Sultân Mehmed II. als μέγιστον αὐτοκράτορα, μέγιστον βασιλέα, βασιλέα βασιλέων oder bloß βασιλέα⁷¹) bezeichnet. Diese Termini haben hier aber einen spezifischen Charakter, wie es scheint, weil wir sie in zwei Briefen von Sultân Bâyezîd treffen. „Σουλτάν Μπαγιαζήτ χάριτι θεοῦ χάριτι μέγιστος βασιλεὺς βασιλέων καὶ αὐτοκράτωρ.“⁷²) Diese Titulatur ist nicht die allgemein gebräuchliche, wie wir sie aus ähnlichen Briefen kennen.

Wesir (ar. Wazîr, tü. Vezîr) ist der Titel des Staatsministers und höchsten Würdenträgers in den islamischen Staaten und besonders im Osmanischen Reich. Das Wort stammt aus dem Persischen, wo *vicîra* (v[i]çîr) Entscheider, Richter bedeutet. Im omayyadischen Reich wurde der Staatssekretär *kâtib* genannt, und erst für das Jahr 749 läßt sich der erste *Wazîr* Abû Salama Ḥafṣ nachweisen. Als erster *Vezîr* bei den Osmanen wird der Bruder des Sultans Orḡân betrachtet, ‘Alâ’ ad-dîn (1326 oder 1328). Der erste Großwesir aber (*Ulu Vezîr* oder *şadr-i a’zam*) war Timurtasch Pascha. Außer dem großen *Vezîr* gab es in der osmanischen Zeit die *Qubbe Vezîrleri* (Wesire der Kuppel), mit deren Titel aber kein bestimmtes Amt verbunden war. Den Beinamen *Qubbe* nahmen sie an, weil sie mit dem Großwesir unter derselben Kuppel des *Diwâns* saßen.⁷³) Der Titel *Vezîr* in Transkription, in Übertragung oder in entsprechender Wiedergabe findet sich in verschiedenen Formen bei vier byzantinischen Historiographen des 15. Jh.s. Bei Chalkokondyles wird der *Vezîr* πρύτανις genannt⁷⁴), womit manchmal auch der Großwesir gemeint ist.⁷⁵) Der Großwesir wird als ἡγεμὼν τῶν θυρῶν⁷⁶), ἡγεμὼν τοῦ οἴκου⁷⁷), ὁ τοῦ βασιλέως ἡγεμὼν⁷⁸) bezeichnet. Kritobulos verwendet keine spezielle Bezeichnung. Großwesir ist derjenige, der die „ἄλων τῶν πραγμάτων ἐπιμέλειαν“⁷⁹) hat. Er ist der „ἄλων τῶν πραγμάτων τῆς ἀρχῆς ἐπιμελητής“⁸⁰). Viel interessanter in dieser Hinsicht ist Dukas, der nicht nur das griechische Pendant zu *Vezîr* gibt sondern auch die türkische Bezeichnung in Übertragung. Die Wesire sind nach Dukas „οἱ τῆς βουλῆς ἐξοχώτατοι ... οὗς καὶ

⁶⁷) Chalkokondyles, a. a. O., I, S. 131, 4.

⁶⁸) Ebda., I, S. 151, 15.

⁶⁹) Ebda., I, S. 149, 24.

⁷⁰) Ebda., I, S. 172, 19.

⁷¹) Kritobulos, ed. V. G r e c u , (Bukarest) 1963, S. 25, 1 u. 4; S. 35, 24; S. 269, 9.

⁷²) Sp. L a m p r o s , Νέος Ἑλληνομνήμων 5 (1908), S. 160—166, s. oben Anm. 60.

⁷³) Enzyklopädie des Islam, Bd. IV (1934), S. 1229 f. (F. B a b i n g e r); J. v. H a m - m e r - P u r g s t a l l , Des Osmanischen Reiches Staatsverfassung und Staatsverwaltung, Bd. II, Wien 1815, S. 80 f.

⁷⁴) Chalkokondyles, a. a. O., II, S. 7, 15; S. 13, 19; S. 168, 8.

⁷⁵) A. N i m e t , Die türkische Prosopographie des Laonikos Chalkokondyles, Hamburg 1933, S. 15, hat die Bezeichnung Prytanis nur für den Vezîr. Die Stellen aber bei Chalkokondyles: a. a. O., II, S. 2, 7 und II, S. 168, 8 sprechen gegen diese strikte Unterscheidung.

⁷⁶) Chalkokondyles, a. a. O., II, S. 202, 10.

⁷⁷) Ebda., II, S. 167, 6.

⁷⁹) Kritobulos, a. a. O., S. 169, 1.

⁷⁸) Ebda., II, S. 301, 11.

⁸⁰) Ebda., S. 239, 18.

βεζιρηδας κατὰ τὴν αὐτῶν γλῶτταν καλοῦσιν⁸¹⁾, πατρίκιοι ἢ βεζιρηδες⁸²⁾, oder bloß βεζιρηδες⁸³⁾ oder μεσάζοντες⁸⁴⁾. Der Großwesir wird als μεσάζων τῆς ἡγεμονίας⁸⁵⁾, μέγας μεσάζων⁸⁶⁾ oder bloß als μεσάζων⁸⁷⁾, bzw. ὁ τῶν πραγμάτων τῆς ἡγεμονίας ἐπίτροπος⁸⁸⁾ bezeichnet. Das Wort μεσάζων verwendet Dukas auch für Lukas Notaras, den „Ministerpräsidenten“ des Kaisers Johannes von Byzanz.⁸⁹⁾

Sphrantzes gebraucht die Bezeichnungen „βεζιρης⁹⁰⁾, δεύτερος βεζιρης⁹¹⁾, κυβερνήτης καὶ πρῶτος βεζιρης⁹²⁾, ὁ πρῶτος τῆς βουλῆς“⁹³⁾ für den Großwesir.

Ich möchte abschließend noch eine griechische Bezeichnung für das Wort *Vezir* erwähnen, nämlich *Protosymbulos*. Du Cange zitiert einen Text aus d. J. 1522, in dem von den Wesiren Suleimans d. Pr. gesagt wird: „ὁ δὲ συμβούλιον ἐποίησεν μετὰ τῶν πρωτοσυμβούλων αὐτοῦ, ἵνα κόψη τοὺς χριστιανούς.“⁹⁴⁾ Hier wird *Protosymbulos* in seiner ursprünglichen griechischen Bedeutung als erster Ratgeber verwendet.

Neue slowakische Literatur zur Bergbaugeschichte von Schemnitz (Banská Štiavnica) und der Mittelslowakei

Von HEINRICH KUNNERT (Eisenstadt)

Aus Anlaß der 200. Wiederkehr des Tages, an dem an der von Maria Theresia errichteten staatlichen höheren Montanlehranstalt in Schemnitz der erste Unterricht erteilt wurde (1. September 1764), fand Ende August 1964 in Schemnitz unter Teilnahme prominenter Vertreter der Montanwissenschaft aus dem In- und Ausland eine „Wissenschaftlich-technische Bergbaukonferenz“ statt, bei der dieses historischen Ereignisses in würdiger Form gedacht wurde.¹⁾

Mit der Errichtung dieser Montanlehranstalt, die aus der im Jahre 1735 unter dem verdienten Geodäten und Polyhistor Samuel v. Mikoviny in Windischschacht bei Schemnitz gegründeten Bergschule hervorgegangen war, entwickelte sich die älteste Bergakademie im Bereich der alten Donaumonarchie. An dieser Lehranstalt, die am 2. April 1770 in den Rang einer Bergakademie erhoben wurde, erhielten bis zur Errichtung der Montanlehranstalten in Leoben und Příbram alle Montanbeamten

⁸¹⁾ Dukas, a. a. O., S. 37, 30.

⁸²⁾ Ebda., S. 167, 33.

⁸³⁾ Ebda., S. 257, 25; S. 281, 5; S. 283, 8; S. 413, 4; S. 419, 9.

⁸⁴⁾ Ebda., S. 261, 10; S. 283, 29; S. 293, 11; S. 349, 9; S. 375, 7; S. 403, 2; S. 415, 2.

⁸⁵⁾ Ebda., S. 203, 5.

⁸⁶⁾ Ebda., S. 229, 25.

⁸⁷⁾ Ebda., S. 149, 17; S. 153, 5; S. 161, 23; S. 231, 1; S. 283, 34.

⁸⁸⁾ Ebda., S. 129, 12; S. 245, 35; S. 231, 8.

⁸⁹⁾ Über den Mesazon s. H.-G. Beck, Der byzantinische „Ministerpräsident“, Byzantinische Zeitschrift, 48 (1955), S. 309—338.

⁹⁰⁾ Sphrantzes, ed. Papadopulos, S. 119, 3; S. 198, 4.

⁹¹⁾ Sphrantzes, ed. Bekker, S. 266, 12.

⁹²⁾ Sphrantzes, Papadopulos, S. 91, 20.

⁹³⁾ Sphrantzes, ed. Bekker, S. 265, 18.

⁹⁴⁾ Du Cange, Glossarium Mediae et Infimae Graecitatis, Sp. 1269.

¹⁾ Vgl. J. Vlachović, Scientific Conference of Mining at Banská Štiavnica. In: Studia Historica Slovaca III, Bratislava 1965, S. 308—310.

der Habsburgermonarchie ihre fachliche Ausbildung. Die Schemnitzer Akademie konnte von Anbeginn überragende Forscherpersönlichkeiten, wie Nicolaus Joseph Jacquin, Christoph Traugott Delius und Nicolaus Poda, als Lehrer aufweisen. Im Jahre 1807 wurde die Bergakademie durch Errichtung eines Lehrstuhls für Forstwirtschaft erweitert, seit 1846 führte die Akademie die Bezeichnung „Berg- und Forstakademie“. Der österr.-ungar. Ausgleich (1867) brachte eine einschneidende Veränderung der Studienverhältnisse und der Hörerstruktur. Durch Einführung der ausschließlich ungarischen Unterrichtssprache mit Beginn des Studienjahres 1868/69 wurde die Akademie ihres übernationalen Charakters entkleidet (nunmehr: Königl.-ungarische Bergakademie).^{1a)} Nach dem Zusammenbruch der Donaumonarchie lehnten es die ungarischen Professoren im Jänner 1919 ab, der neugebildeten Tschechoslowakischen Republik den Treueid zu leisten und übersiedelten vielmehr über Aufforderung des ungarischen Unterrichtsministeriums unter Überwindung verschiedener Hindernisse und Mitnahme des mobilen Inventars und der wissenschaftlichen Sammlungen in das Territorium des neuen ungarischen Staates. Die Akademie wurde zuerst in Gödöllő und später in Odenburg untergebracht. Seit 1957 besteht jedoch in Odenburg nur mehr ein gut eingerichtetes Montan-Zentralmuseum.²⁾ Die Traditionen der alten Akademie pflegt auf slowakischem Boden seit 1919 die montanistische Fakultät der Technischen Hochschule Kaschau (Košice). Die 200-Jahrfeier der Schemnitzer Bergakademie gab der slowakischen Geschichtswissenschaft Gelegenheit, eine Reihe beachtenswerter Publikationen über die Geschichte des Berg- und Hüttenwesens im Schemnitzer Bergbaurevier herauszubringen.

Von den erschienenen Festschriften ist in erster Linie der in der Reihe des Historischen Institutes der Slowakischen Akademie der Wissenschaften (Preßburg/Bratislava) unter der Redaktion von Jan Tibenský herausgegebene Band „Z dejín vied a techniky na Slovensku III“ (Aus der Geschichte der Wissenschaft und Technik III) zu nennen.³⁾ Nach einer redaktionellen Einleitung mit einem Abriß der Geschichte der Schemnitzer Bergakademie und einem Überblick über die Entwicklung des technischen Studiums in der Slowakei (wobei jedoch übersehen wurde, daß auf die Abwanderung der nichtmagyarischen Hörer aus Schemnitz in den Revolutionstagen des Jahres 1848 nicht nur die Gründung der Bergakademie Příbram, sondern auch die der Mont. Hochschule Leoben zurückzuführen ist) behandelt Theodor Münz die geistigen Umwälzungen in der Slowakei im 17. und 18. Jahrhundert unter Berücksichtigung der naturwissenschaftlichen und philosophischen Anschauungen an der Preschauer Schule und an der Universität Tyrnau. Es folgt der umfangreiche Beitrag über die „Geschichte des montanistischen Studiums in der Slowakei im 18. Jahrhundert“ mit reichen Quellen- und Literaturangaben von Jozef Vlachovič (vom gleichen Autor stammt auch die in der gleichen Schriftenreihe er-

^{1a)} Vgl. H. K u n n e r t, Der alpenländische Bergbau und die Bergstadt Leoben in ihren geschichtlichen Beziehungen zu Schemnitz (Banská Štiavnica) und seiner alten Bergakademie. In: Glückauf. Zeitschr. d. Österr. Hochschülerschaft d. Montanistischen Hochschule Leoben, Sommersemester 1965/66. Leoben 1966, S. 10 ff.

²⁾ J. F a l l e r, A Soproni központi bányászati múzeum kalauza (Führer durch das Odenburger Montanistische Zentralmuseum). Győr-Sopron 1959, 8°, 73 S. + 40 Abb. (mit einer deutschen, russischen und englischen Zusammenfassung).

³⁾ Bratislava 1964, 8°, 368 S. (mit Auszügen der Hauptaufsätze in deutscher Sprache).

schiene Geschichte des Kupferbergbaues und des Kupferhandels in der Slowakei im 16. und 17. Jahrhundert⁴⁾, eine Abhandlung über die wissenschaftliche Tätigkeit von Nicolaus Joseph Jacquin in Schemnitz von Radoslav Fundárek, ein Abriß der Forschungstätigkeit Giovanni Antonio Scopolis als Professor der Mineralogie, Chemie und des Hüttenwesens von Jozef Haubelt und eine Würdigung der Tätigkeit von Mikoviny, Poda und Ch. T. Delius als den ersten Repräsentanten der Bergbauwissenschaft in der Slowakei im Rahmen einer Darstellung der Anfänge der Bergbauwissenschaft in der Slowakei von Anton Sopko. Einen instruktiven Überblick über die Geschichte der Geologie in der Slowakei unter Hervorhebung der Verdienste von Ign. Anton Born um die synthetische Erforschung der geologischen Struktur der Westkarpaten geben Z. Schmidt, J. Janczy und J. Baran. Beiträge zur Geschichte der Medizin und der Heilquellen steuerten Maria Bocesová-Uherová und Rudolf Fundárek bei. Der Band schließt mit Quellen zur Geschichte des Bergschulwesens in der Tschechoslowakei im 18. Jahrhundert (J. Vlachovič), mit Berichten über das Schemnitzer Bergbaumuseum D. Štur (F. Fiala u. J. Križ) und Auswahlbibliographien zur Geschichte der Naturwissenschaften, Medizin und Technik in der Slowakei 1918—1938 (M. Hrochová u. V. Jankovič) und zur Geschichte der Naturwissenschaften, Medizin, Technik und des Gewerbes in der Slowakei vom Sept. 1962 bis Sept. 1963 (A. Škorupová) sowie mit einem Verzeichnis der im Historischen Institut der Slowakischen Akademie der Wissenschaften vorhandenen Fotokopien und Mikrofilme von Werken zur Geschichte der Naturwissenschaften, Medizin und Technik nach dem Stande des Jahres 1963 (M. Hrochová u. M. Mauerová).

Als weitere Festgabe erschien im Slowakischen Verlag für technische Literatur in Preßburg als Gemeinschaftsarbeit mehrerer Fachleute unter der Redaktion von František Latka eine gemeinverständliche Darstellung über Vergangenheit und Gegenwart des Schemnitzer Bergbaues.⁵⁾ Diese Publikation umfaßt eine geologische und mineralogische Übersicht über die Lagerstätten des Schemnitzer Erzgebirges, einen Abriß der Geschichte des Schemnitzer Bergbaues bis zur Gegenwart und eine ausführliche Darstellung der Entwicklung der Bergbautechnik und der Sozialeinrichtungen. Die einzelnen Abhandlungen werden von zahlreichen Bildern, Grubenrissen und graphischen Darstellungen illustriert.

Besondere Beachtung verdient die von einem Autorenkollektiv unter Leitung von Vincent Grega und Jozef Vozár aus Anlaß des Jubiläums herausgegebene Stadtgeschichte von Schemnitz.⁶⁾ Diese Monographie behandelt in vier Abschnitten die geologisch-geographischen Voraussetzungen für die Anlage und Entwicklung der Stadt, die Geschichte der Stadt von der ältesten Zeit bis zur Gegenwart — unter besonderer Berücksichtigung der baulichen Entwicklung, des Bergbaues und der sozialen Bewegungen —, die Entwicklung der Hüttenindustrie und der anderen

⁴⁾ Slovenská med v 16. a 17. staroči. Bratislava 1964, 8°, 328 S. — Zur Geschichte der Bergakademie Schemnitz vgl. auch J. Vlachovič, Die Bergakademie in Banská Štiavnica (Schemnitz) im 18. Jahrhundert. In: *Studia Historica Slovaca*, II, Bratislava 1964, S. 103—139.

⁵⁾ Z minulosti a súčasnosti baníctva v Banskej Štiavnici (Aus Vergangenheit und Gegenwart des Schemnitzer Bergbaues). Bratislava (1964), 8°, 168 S. (mit Auszügen in russischer, englischer und deutscher Sprache).

⁶⁾ Vincent Grega - Jozef Vozár, Banská Štiavnica. Banská Bystrica 1964, 8°, 395 S. (mit Zusammenfassungen in russischer, ungarischer und deutscher Sprache).

Mitteilungen

Industriezweige und schließlich das kulturelle Leben mit einer interessanten Übersicht über die Architektur, schönen Künste, das Theater, die Buchdruckereien, das Zeitungswesen, die wissenschaftlichen Institutionen (Archive, Bibliotheken), die Unterrichtseinrichtungen und das Gesundheitswesen, Touristik und Sport. Hervorzuheben sind die ausführlichen Quellen- und Literaturangaben und die zahlreichen Illustrationen. Einen Einblick in die arbeitsrechtliche und soziale Lage der Bergarbeiter in der Mittelslowakei im vorigen Jahrhundert vermittelt der Aufsatz „Postavenie banského robotníctva stredoslovenskej banskej oblasti v polovici 19. stor.“ (Die Lage der Bergarbeiter des mittelslowakischen Bergbaureviers in der Mitte des 19. Jahrhunderts) aus der Feder von Jozef Vozár.⁷⁾ Diese Arbeit umfaßt gebietsmäßig die Bergbaustädte Kremnitz, Schemnitz, Neusohl, Dilln, Pukanz, Königsberg und Libethen, wo die Mehrzahl der Berg- und Hüttenwerke sich in der Hand des Montanärars befand; daneben bestanden auch Gewerkschaften, unter denen die Gerambische Union in Schemnitz die bedeutendste war. Im gesamten Revier waren damals 9000 Arbeiter beschäftigt. Die Lage der Bergarbeiter war relativ günstig; sie waren wie in anderen europäischen Bergbaugebieten im Besitz der persönlichen Freiheit und anderer Vorrechte (Steuerfreiheit, Befreiung vom Militärdienst, Freizügigkeit hinsichtlich des Arbeitsplatzwechsels). Auch das ausführlich behandelte Provisionswesen (ärarische und Provisionen aus den Bruderladen) finden wir im alpinen Metall- und Salzbergbau bereits im 16. Jahrhundert. Auf den im Bergbau allgemein üblich gewesenen „Pfennerhandel“ geht wohl das von Vozár angeführte ärarische „Provisoriat“ zurück, das damals in der Mittelslowakei jedoch auf die Abgabe von Getreide zu im voraus festgesetzten Preisen beschränkt war. Die absolutistische Ära Bachs brachte Verschlechterungen, die die Unzufriedenheit der Belegschaften hervorriefen. Diese erkämpften sich aber nach der Revolution des Jahres 1848 eine Besserstellung (u. a. 14tägige Lohnauszahlung seit 1854), allerdings bei gesteigerter Ausschöpfung der Arbeitskraft.

Einen überaus wertvollen Behelf für den Bergbau- und Wirtschaftshistoriker stellt das vom Staatl. Slowakischen Zentralarchiv herausgegebene Inventar des Zentralmontanarchives Schemnitz dar, dessen Bearbeitung Archivdirektor Jozef Vozár, Vojtech Bolerázsky, Mikuláš Blázy und Magdaléna Kazonská besorgten.⁸⁾ Einer geschichtlichen Einleitung folgt ein Überblick über das Werden der Archivorganisation, aus dem hervorgeht, daß ursprünglich montangeschichtliche Archivzentren in Neusohl, Schemnitz und Zipser Neudorf bestanden. Im Jahre 1950 wurden alle montangeschichtlichen Archivbestände der Slowakei im Zentralmontanarchiv Schemnitz zusammengefaßt, das im Jahre 1958 als wirtschaftsgeschichtliche Abteilung dem Staatlichen Slowakischen Zentralarchiv in Preßburg eingegliedert wurde.

⁷⁾ Jozef Vozár, Postavenie banského robotníctva stredoslovenskej banskej oblasti v polovici 19. stor. In: Historický časopis, XIII/2, Bratislava 1965, S. 230—249 (mit deutschem Auszug).

⁸⁾ Štátny Slovenský Ustredný Archív v Bratislava—Sprievodca po archívnych fondoch-III: Oddelenie Hospodárstva v Banskej Štiavnici (Staatl. Slowakisches Zentralarchiv in Preßburg - Führer durch die Archivbestände-III: Wirtschaftsarchiv in Schemnitz). Bratislava 1964, 8°, 328 S. + 16 Bildtafeln (mit russischen, deutschen und englischen Zusammenfassungen).

Die Bestände des Zentralmontan(Wirtschafts)archivs gliedern sich in folgende Gruppen: I. Obere Administrativorgane (darunter das Archiv des Oberstkammergrafen 1236—1918), II. Berg- und Hüttenbetriebe, Berg- und Hüttenämter, III. Berggerichte, IV. Berghauptmannschaften und -kommissariate, 1854—1934, V. Bruderladen, VI. Kameralherrschaften, VII. Waldämter, VIII. Bergschulwesen (Archiv d. Bergakademie Schemnitz und der Bergschule Schemnitz), IX. Bergverwaltung nach 1919 (bis 1954), X. Verschiedene Betriebe und Ämter (u. a. Firmenarchive, Archiv der Oberungarischen Waldbürgerschaft), XI. Nachlässe, Sammlungen, 1784—1926 (Nachlässe von Bergbeamten und Sammlung der Amtssiegel verschiedener Ämter).

Das Inventar, das mit ausführlichen Registern und zahlreichen Abbildungen ausgestattet ist, widerspiegelt die Bedeutung des Zentralmontanarchives Schemnitz für die bergbau- und wirtschaftsgeschichtliche Forschung in ganz Mitteleuropa.⁹⁾

Egrem (Bey) Vlora (1886—1964)¹⁾

Am 29. März 1964 starb, fern von seiner albanischen Heimat, in Wien ein Mann, der wie kaum mehr ein zweiter die Kontinuität der albanischen Geschichte von der Zeit der türkischen Herrschaft bis zum Ende des Zweiten Weltkrieges verkörpert und mitgestaltet hatte. Er stammte aus dem Geschlechte der *Bey Vlora*, die seit dem ausgehenden 15. Jahrhundert bis zu den Tanzimat von 1839 in ununterbrochener Linie als Sandschakbeys den größten Teil Südalbanien beherrscht und noch einmal von 1853 bis 1864, nach der Aufstandsbewegung der 40er Jahre, durch ein Mitglied der Familie, *Selim Pasha*, als türkischem Statthalter Albanien regiert hatten. Dann war es zwar mit der politischen Macht in der Heimat zu Ende, aber der reiche Grundbesitz in Südalbanien schuf die wirtschaftliche Basis, die immer gepflegte Verbindung zur Reichshauptstadt Konstantinopel die persönliche Grundlage für den Aufstieg von Mitgliedern der Familie.

⁹⁾ Inzwischen sind im Verlag der Slowakischen Archivverwaltung von Jozef Vozár folgende maschinenschriftliche Spezialinventare über Bestände des Schemnitzer Wirtschaftsarchives erschienen: Hlavný komornogrófsky úrad v Banskej Štiavnici, (1231) 1524—1918, I (Oberstkammergräfliches Hauptamt I), Bratislava 1963 (Inventáre a katalógy Štátneho Slovenského Ústredného Archívu, Bd. 6); II, Učtáreň a pokladňa, 1679—1919 (Rechnungsamt und Kassa), Bratislava 1965 (ibidem, Bd. 6/1), sowie Banský súd v Banskej Štiavnici, 1497—1788 (Berggericht Schemnitz) und Dištriktuálny banský súd v Banskej Štiavnici, 1788—1854 (Distrikt-Berggericht in Schemnitz), Bratislava 1965, in einem Band (ibid., Bd. 11). Außerdem: Blázny M. - Kazanská, M., Banský Kapitanát v Banský Bystrici, 1855—1933, I (Das Bergkapitanat Neusohl), Bratislava 1964. — Vgl. hierzu: Michael Kušík, Archive in der Slowakei und ihre Bestände. In: *Studia Historica Slovaca*, III, Bratislava 1965, S. 246 ff.

¹⁾ Vorstehender Nachruf beruht vor allem auf einem eigenhändigen Lebenslauf des Verstorbenen, den er dem Verfasser im Mai 1960 übersandte. Seine Angaben widersprechen teilweise denen, die Ernesto Koliqi in seinem Nekrolog in *Shëjzat* 8 (1964) S. 77—80 macht.

Mitteilungen

Als Sohn eines türkischen Ministers wurde E q r e m B e y V l o r a am 4. Dezember 1886 in Valona geboren. Seine ersten Erzieher waren Hauslehrer, ein Türke, ein Italiener und ein Deutscher. So wurde schon in den Knabenjahren E q r e m s jener Grund gelegt, der ihn für sein Vaterland zum Mittler zwischen Orient und Okzident prägen sollte. In Wien besuchte er seit 1899 das berühmte Theresianum und anschließend die Orientalische Akademie, jene Diplomatenschule, aus der so viele führende österreichische Diplomaten hervorgegangen sind. Seine Ausbildung schloß E q r e m mit dem Studium der Literatur und Jurisprudenz an der Universität Konstantinopel ab, was natürlich heißt, daß er arabische und persische Dichter in der Originalsprache las und sich mit dem aus dem Koran abgeleiteten islamischen Recht vertraut machte. Versteht sich, daß das Osmanische Reich einen Mann in seinen auswärtigen Dienst zog, der dank Abstammung und der mit Fleiß erworbenen Kenntnisse der islamischen und europäischen Tradition ein guter Diplomat zu werden versprach. Zwischen 1907 und 1910 arbeitete E q r e m B e y V l o r a als Sekretär in verschiedenen Abteilungen der außenpolitischen Zentrale, von 1910 bis 1912 als Konsulatssekretär in St. Petersburg.

Inzwischen war freilich das albanische Nationalbewußtsein, das seit der Liga von Prizren (1878) stärker zu keimen begonnen hatte, zu vollem Leben erwacht. Die günstige Gelegenheit des ersten Balkankrieges, der das Türkische Reich voll in Anspruch nahm, ausnutzend, rief eine albanische Notabelnversammlung unter Führung von E q r e m s Vater I s m a e l K e m a l B e y am 28. November 1912 in Valona die Unabhängigkeit des Landes aus, wobei E q r e m B e y seine Vaterstadt vertrat. Die Großmächte handelten untereinander die Unabhängigkeit Albaniens aus, die Türkei mußte einmal mehr einem Eingriff in ihre Souveränität zustimmen. Ein deutscher Fürst, Prinz Wilhelm zu Wied, wurde zum ersten Fürsten des unabhängigen Landes bestimmt; unter ihm wurde E q r e m B e y zum Generalsekretär des Außenministeriums ernannt. Der erste Weltkrieg zog das kleine Ländchen ungewollt in seinen Bann. Während die nördliche Hälfte schließlich von österreichischen Truppen besetzt wurde, setzten sich die Italiener im Süden des Landes fest und brachten E q r e m B e y für drei Jahre in die Internierung nach Sardinien.

Wenn nicht schon früher, so wurde ihm jetzt klar, daß sein Vaterland sich nicht gegen die benachbarten Staaten Griechenland und das neugeschaffene Jugoslawien würde behaupten können, wenn es sich nicht an eine Großmacht anlehnte. Diese mußte nach dem Verschwinden der österreichisch-ungarischen Monarchie und dem geringen britisch-französischen Interesse Italien sein. Wieder in seine Heimat zurückgekehrt, wurde E q r e m B e y zuerst Bürgermeister von Valona (1921), dann Abgeordneter und Senator für seine Vaterstadt. Sein Wiedereintritt in den auswärtigen Dienst führte ihn zuerst als Gesandten nach London (1926), drei Jahre später nach Athen. 1932 wurde er Direktor der politischen Abteilung, ein Jahr später wie schon einmal Generalsekretär des Auswärtigen Amtes. In diesen Jahren stieg der wirtschaftliche und damit auch der politische Einfluß Italiens im Lande, der schließlich am Karfreitag des Jahres 1939 zu jener militärischen Intervention Mussolinis führte, die das Regime König Zogus nach nur spärlichem Widerstand beseitigte.

E q r e m B e y war als Abgeordneter seiner Vaterstadt schon 1938 aus der Exekutive wieder in die Legislative zurückgekehrt. Er hielt es für richtig, in der durch die Italiener neu geschaffenen Lage seiner Heimat auf verantwortungsvollem

Mitteilungen

Posten zu dienen, auch wenn er sich dadurch den Ruf eines Kollaborateurs zuzog. 1939 wurde er Staatsrat, 1941 Generaldirektor der zivilen Angelegenheiten bei dem Stellvertreter des italienischen Königs in Tirana. 1942 übernahm er das politisch noch gefährlichere Amt eines Ministers für die durch den Machtspruch der „Achse“ an Albanien angegliederten Gebiete im Kosovo-Polje und in der Tschamurija. 1943 noch Minister für Volksaufklärung und Propaganda wurde er nach dem Zusammenbruch Italiens unter der deutschen Besatzungsmacht schließlich Außenminister.

Spielraum zu politischer Betätigung war nun kaum mehr gegeben. Schon waren die kommunistischen Partisanen mit britischer Hilfe zu einer gefährlichen Macht geworden, während die nationalistischen Kräfte immer mehr zerbröckelten. Mit dem deutschen Rückzug verließ E q r e m B e y für immer seine Heimat und wurde ein Glied jener großen Zahl osteuropäischer Flüchtlinge, die als Politiker ihrer kleinen Länder auf die Karte des Westens gesetzt hatten.

Die publizistische Tätigkeit des Verstorbenen stand stets in engster Beziehung zu den patriotisch-politischen Zielsetzungen. Schon in seiner Wiener Zeit versuchte er, mit der unter dem Pseudonym M e r k e Y e b A r o l v erschienenen Broschüre „Ziele und Zukunft der Albaner“ für seine Heimat zu werben. 1910 veröffentlichte er in Konstantinopel eine Übersetzung von Johann Georg von Hahns „Bemerkungen über das Albanesisches Alphabet“ (1850) mit der Absicht, dadurch der damals geplanten Einführung der arabischen Schrift für die albanische Sprache entgegenzuarbeiten. Wiederum ein Jahr später ließ er in Wien eine Schrift „Die Wahrheit über das Vorgehen der Jungtürken in Albanien“ drucken. Schließlich folgte 1913 in Rom das Büchlein „Le doleanze del popolo Albanese“. Für die Kenntnis Albaniens bedeutsam war das Buch „Aus Berat und vom Tomor“, das 1911 in der von Carl Patsch herausgegebenen Reihe „Zur Kunde der Balkanhalbinsel“ in Sarajevo erschien. Darin hat der Verfasser Volkslieder und Märchen, volkskundliche, geographische und historische Notizen zu einem anschaulichen, noch heute wertvollen Bild dieser zentralalbanischen Landschaft verknüpft. Während seiner Amtsjahre als Politiker und Diplomat erschienen zahlreiche Artikel in Tageszeitungen, die aber bibliographisch kaum zu erfassen sind. In der Emigration wandte er sich wieder literargeschichtlichen und historischen Studien zu, die in der Zeitschrift Shêjzat (1957—1964) in Rom erschienen.

Schon in den 30er Jahren arbeitete E q r e m B e y V l o r a, damals zusammen mit der ihm befreundeten deutschen Albanienreisenden Marie-Amélie, Baronin von Godin, an Aufzeichnungen über die Türkenzeit Albaniens, an die er ja noch lebendige Erinnerungen besaß. Nach 1945 hat er das Manuskript noch einmal völlig überarbeitet.

Die letzten Jahre seines Lebens bis hin zum Tage seines Todes arbeitete er an seinen Lebenserinnerungen, die er zwar nicht vollenden konnte, aber doch bis zur Thronbesteigung Ahmed Zogus führte. Sie werden in Kürze in den „Südosteuropäischen Arbeiten“ erscheinen.

Wer den Verstorbenen kennenzulernen den Vorzug hatte, wird diesen noch im hohen Alter vitalen, gedächtnisstarken, stets hilfsbereiten, eine breite Bildung mit adliger Haltung und bewundernswerter Lebensphilosophie vereinenden Menschen, der in der Emigration keineswegs auf Rosen gebettet war und Frau und zwei Töchter in harter Internierung seiner kommunistischen Landsleute wußte, in dankbar ehrender Erinnerung behalten.

München

Gerhard Grimm

Sabin Manuilă (1894—1964)

Am 20. September 1964 verschied in New York im Alter von 70 Jahren Dr. Sabin Manuilă, hervorragender Arzt und Medizinforscher, der in internationalen Kreisen besonders als sachkundiger Soziologe bekannt war und in seiner früheren Heimat Rumänien durch den Aufbau des statistischen Amtes sowie durch seine Studien über Bevölkerungsprobleme einen beachtenswerten Namen erlangt hat.

Durch seine direkte Wirkung verlieh Dr. Manuilă den statistischen Forschungen in Rumänien — und bis zum Zweiten Weltkrieg sogar in allen Bereichen der Volkszählung und Soziologie — die Merkmale seiner wissenschaftlichen Gründlichkeit und Genauigkeit. Die Ergebnisse seiner hervorragenden Arbeiten wurden auch im Ausland bekannt und geschätzt.

Für seine wissenschaftliche Tätigkeit wurden Manuilă mehrmals internationale Ehrungen zuteil: er wurde 1931 in Rom zum Vizepräsidenten des Internationalen Kongresses für wissenschaftliche Forschung über die Bevölkerung und 1933 in Berlin zum Vizepräsidenten des Kongresses des Verbandes der Internationalen Forschung über die Bevölkerung gewählt; in den Jahren 1938/40 und 1940/50 amtierte er als Mitglied der Bevölkerungskommission in Genf.

Seine letzten Lebensjahre — die Manuilă im Exil in den USA verbrachte — widmete er weiterhin den wissenschaftlichen (hauptsächlich statistischen und soziologischen) Studien. Nicht zuletzt wirkte er als Mitglied des Internationalen Statistischen Instituts in Haag, des Internationalen Soziologischen Instituts in Rom und als Berater der Internationalen Sektion der Bevölkerung beim Statistischen Amt in Washington. Neben anderen zahlreichen Studien veröffentlichte er 1957 — zusammen mit Dr. W. Filderman — eine Untersuchung über die Entwicklung der jüdischen Bevölkerung in Rumänien und unterbreitete beim XVIII. Internationalen Kongreß für Soziologie 1958 in Nürnberg zwei Mitteilungen: über die rumänische soziologische Schule D. Gustis und "The Rhythm of Change in the Ethnic Structure of Urban Populations in Regions with Allogeneous Rural Populations".

München

Constantin Sporea

István Kniezsa (1898—1965)*

Die ungarische Wissenschaft, insbesondere die Sprachwissenschaft und Slawistik, hat eineinhalb Jahre nach dem Tode Prof. János Melichs (1872—1963) auch einen zweiten international bedeutenden Fachvertreter, István Kniezsa, verloren. I. Kniezsa entstammte einer bäuerlichen Familie im nordungarischen slowakischen, heute zur Tschechoslowakei gehörigen Gebiet Trstená, Komitat Árva-Orava; er lernte eigentlich erst am Gymnasium ungarisch, nahm am Ersten Weltkrieg teil und kehrte schwer verwundet mit einer gelähmten rechten Hand zurück. Seit 1924—25 studierte er an der Philosophischen Fakultät in Budapest Ungarisch, Geschichte und Slawistik. Nach der Promotion i. J. 1928 setzte er in den folgenden Jahren seine slowakischen und slawistischen Studien in Berlin, Warschau, Krakau, Lemberg fort und war 1939—40 in der Széchényi-Landesbiblio-

*) Unter Benützung der von Lajos Kiss, Budapest, freundlicherweise zur Verfügung gestellten biographischen Daten.

Mitteilungen

thek tätig. 1934 habilitierte er sich in Budapest für slawische Philologie mit besonderer Berücksichtigung der westslawischen Sprachen, 1941 übernahm er ebendort die Lehrkanzel für Slawistik, die er bis zu seinem Tode führte. Er war seit 1939 korrespondierendes, seit 1947 ordentliches Mitglied der Ungarischen Akademie der Wissenschaften, wurde außerdem mit hohen ungarischen, polnischen und bulgarischen Verdienstorden ausgezeichnet.

Seine fast vier Jahrzehnte lange wissenschaftliche Tätigkeit liegt schwerpunktmäßig auf dem Gebiete der Sprachgeschichte, der Untersuchung des Ursprunges und der Entwicklung sprachlicher Erscheinungen. Seine Untersuchungen über die Entwicklung der ungarischen Rechtschreibung boten feste Grundlagen für die Erkenntnis der ungarischen Lautgeschichte. Seine Untersuchungen der Orts-, Personen- und Flußnamen im pannonischen, im nordkarpatischen und siebenbürgischen Raum gaben auch dem Historiker und Siedlungsforscher wertvolle Anhaltspunkte, vor allem zur Geschichte der einzelnen Nationalitäten wie u. a. der Slowaken. Die reichen kritischen Ergebnisse seiner Lehnwortforschung, gekrönt durch sein für die europäische Wissenschaft wichtigstes Werk über die slawischen Lehnwörter in der ungarischen Sprache (*A magyar nyelv szláv jövevényszavai*. I. 1955) bieten jedem, der sich für die Volks- und Kulturgeschichte sowie ihre Spiegelung und in ihrem Niederschlag in der Sprache interessiert, ein unentbehrliches Nachschlagewerk, umsomehr, als seine Untersuchungen auch die Wirkung der Slawenapostel im pannonischen Raum, die Beziehungen des Ungarntums zu den Slowaken und den Kroaten berühren. Hoffentlich werden die von ihm selbst in Angriff genommenen Vorarbeiten für den zweiten Teil dieser Monographie von seinen Schülern fortgesetzt!

Ein besonderes Verdienst erwarb sich I. K n i e z s a schließlich durch die redaktionelle Tätigkeit bei der Herausgabe der „*Études Slaves et Roumaines*“ (1948—1949) und der „*Studia Slavica*“ (1955—1965), da in diesen beiden fachlich hochwertigen Organen die ungarische wissenschaftliche Produktivität in den weiter verständlichen Sprachen (in slawischen Sprachen, in Deutsch und Französisch), insbesondere die philologische, literarische, historische und die folkloristische wissenschaftliche Problematik des pannonischen und Karpatenraumes wie überhaupt Ost- und Südosteuropas zugänglich gemacht wird. Zu den „*Studia Slavica*“ gesellen sich seit 1961 die von B. Sulán in Debrecin herausgegebenen „*Slavica*“.

Graz

J. Matl

Günter Reichenkron (9. 4. 1907—20. 6. 1966)

Als Günter Reichenkron vor einigen Jahren das Schaffen seines Lehrers Ernst Gamillscheg zu dessen Geburtstag würdigte¹⁾, galt sein besonderes Lob dem Gelehrten, der als Romanist auch die Randgebiete der Romania in seine Arbeiten einbeziehe, obwohl diese Thematik große Anforderungen stelle. Die Verbindung zu anderen Disziplinen zu suchen, sei ebenfalls eine Aufgabe der Gegenwart, die E. Gamillscheg erfüllt habe. Dieselben Worte bieten sich nun an, um seine eigenen

¹⁾ In: *Romanistisches Jahrbuch* V (1952), S. 26—30, und *Die Neueren Sprachen* 1 (1952), S. 457—459.

Mitteilungen

Verdienste zu kennzeichnen. Nicht nur die Romanistik, sondern auch benachbarte Disziplinen wie die Südosteuropa-Forschung verloren einen Gelehrten, der wie wenige andere befähigt war, Brücken zwischen den Wissenschaften zu bauen, Synthesen zu schaffen.

Nach einem Studium der Romanistik, Slavistik, Klassischen Philologie und Indogermanistik promovierte G. Reichenkron 1932 an der Friedrich-Wilhelms-Universität Berlin. 1939 habilitierte er sich über das Thema „Beiträge zur romanischen Lautlehre“. 1942 übernahm er ein Ordinariat an der Universität Posen und war außerdem am Deutschen wissenschaftlichen Institut in Bukarest tätig. Im Jahre 1948 wurde er zum Ordinarius für Romanische Philologie an die Freie Universität Berlin berufen. Die langjährige Tätigkeit in dieser Stadt wurde zu einer außerordentlich arbeits- und erfolgreichen Zeit. 1960 gründete er das Institut für Balkanologie, dessen Leitung er neben der Direktion des Romanischen Seminars übernahm. Die Gründung der Lateinamerika-Abteilung des Romanischen Seminars war sein Verdienst. Seit 1962 gab er in Gemeinschaft mit maßgeblichen Fachkollegen die „Zeitschrift für Balkanologie“ heraus. Da er sich stets bemühte, auch außerhalb der Universität stehende Kreise anzusprechen, war er an der Gründung und Leitung mehrerer kultureller Gesellschaften beteiligt, z. B. der Società Dante Alighieri und der Deutsch-Griechischen-Gesellschaft Berlin. Auch die Berliner Zweigstelle der Südosteuropa-Gesellschaft richtete er ein. Seiner Initiative war es ferner zu verdanken, daß eine große Reihe in- und ausländischer Wissenschaftler zu Vorträgen nach Berlin eingeladen wurden.

Eine bedeutende Zahl von Veröffentlichungen über französische, spanische, rumänische, byzantinische, serbokroatische, ungarische, armenische u. a. Themen sind Beweise für die Erfolge seiner linguistischen Forschungen. Als charakteristisch seien erwähnt: „Serbokroatisches in Süditalien“, in: ZSPH 11 (1934), S. 325—339; „Hungaro-Valachica“, in: Ural-Altäische Jb. 25 (1953), S. 73—91; „Zu den ersten Beziehungen zwischen Byzanz und den ältesten französischen Chansons de Geste“, in: SOF 15 (1956), S. 160—166; „Per la lingua dei Normanni di Sicilia e dell'Italia meridionale“, in: Bollettino del Centro di Studi Filologici e Linguistici Siciliani V (1957), S. 97—103; „Zur römischen Kommandosprache bei byzantinischen Schriftstellern“, in: ByzZ 54 (1961), S. 18—27. Etwa vier Themenkreise waren es, denen in den letzten Jahren sein besonderes Interesse galt: das Vulgärlateinische („Historische Latein-Altromanische Grammatik“, 1. Teil, Wiesbaden 1965), Die Entstehung und Geschichte des Rumänischen („Das Dakische, rekonstruiert aus dem Rumänischen“, Heidelberg 1966) sowie des Albanischen und schließlich die Problematik des südosteuropäischen Sprachbundes. Auf dem zuletzt genannten Gebiet werden seine Arbeiten „Der Typus der Balkansprachen“ (in: Z. f. Balkanologie 1, 1962/63, S. 91—122), vorgetragen auch auf der Balkanologen-Tagung 1962 in München, und „Die Bedeutung des Griechischen für die Entstehung des balkansprachlichen Typus“ (in: Beiträge zur Südosteuropa-Forschung, München 1966, S. 3—23) noch für lange Zeit als richtungweisend gelten müssen. Doch waren die bisherigen Veröffentlichungen nur ein Beginn, verglichen mit den vorbereiteten und geplanten Werken. Es ist eine besondere Tragik, daß es ihm nicht vergönnt war, in dem ihm gerade gewährten Forschungsjahr die Arbeit am zweiten Band der Latein-Altromanischen Grammatik und an den etymologischen Wörterbüchern des Rumänischen und Albanischen abzuschließen, denen historische rumänische und albanische Grammatiken folgen sollten.

Mitteilungen

Ein schwerer Verlust hat auch seine Schüler und Studenten getroffen, denn G. Reichenkron widmete einen ungewöhnlich großen Teil seiner Arbeitskraft der Lehre. Seine Vorlesungen und Seminare beschäftigten sich mit der Geschichte aller romanischen und der meisten südosteuropäischen Sprachen. Mit Leidenschaft vertrat er sein Fach und seine Methodik, die er selbst als konservativ zu bezeichnen pflegte. Seine eigene Begeisterung, seine Überzeugung, daß die historische Linguistik auch heute noch vor wichtigen Aufgaben stehe, übertrug sich auf die große Schar seiner Hörer, und eine ganze Studentengeneration wurde durch seine Persönlichkeit geprägt. Ob es der umfangreiche Vorlesungszyklus der historischen französischen Syntax, die Einführung in das Studium des Albanischen oder die Interpretation griechischer und rumänischer Volksdichtung war, stets vermochte er seine Schüler zu fesseln, ihnen wertvolle Anregungen zu geben, neue Wege zu zeigen. Sein weites Wissen ermöglichte es ihm, Parallelen und Verbindungen aufzudecken oder Vergleiche zu ziehen, wobei er das Sichere vom Zufälligen streng zu trennen wußte.

Ein ungewöhnlicher Forscher und Universitätslehrer wurde mitten aus seiner Arbeit herausgerissen. Es wird schwer, wenn nicht unmöglich sein, diese Arbeit fortzusetzen.

Berlin

Klaus-Henning Schroeder